

Die reformierte Predigt kam mit der Eisenbahn nach Olten

Autor(en): **Meyer, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **42 (1984)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die reformierte Predigt kam mit der Eisenbahn nach Olten

Die reformierte Kirchgemeinde Olten schickt sich an, ihr 125jähriges Bestehen zu feiern. Es mag daher auch eine weitere Öffentlichkeit interessieren, wie es 1859 zu ihrer Gründung kam und unter welchen besondern Umständen sie erfolgte.

Es ist allgemein bekannt, dass im neunzehnten Jahrhundert die alten konfessionellen Grenzen sich zu verwischen anfangen, besonders, seit mit der Bundesverfassung von 1848 jedem Schweizer Glaubens- und Gewissensfreiheit, Niederlassungs- und Gewerbefreiheit zugesichert wurden. Auch der Kanton Solothurn begann nun sein, abgesehen vom Bucheggberg, rein katholisches Gepräge allmählich zu verlieren. Bereits 1835 hatte sich in der Hauptstadt eine reformierte Kirchgemeinde gebildet. Wenig später begann auch in Olten die Zuwanderung evangelischer Familien einzusetzen. Nichts vermag das klarer zu belegen als die Ergebnisse der beiden ersten Volkszählungen. Hatte das Städtchen 1850 von 1634 Einwohnern erst 43 Protestanten gezählt, so waren es 1860 von 2301 Einwohnern bereits deren 462. Ihr Anteil hatte sich von 2,6 auf 20 Prozent gesteigert! Dieser fast unglaubliche Anstieg lässt sich mit einer einzigen Tatsache erklären: Während desselben Jahrzehnts entwickelte sich Olten in rasantem Anlauf zum ersten schweizerischen *Eisenbahnknotenpunkt*. Zwischen 1853 und 1858 entstand ein Netz, das Aarau mit Emmenbrücke verband und sich bis Herzogenbuchsee und Basel erstreckte. Gleichzeitig wurde die Hauptwerkstätte der Schweizerischen Centralbahn errichtet: Die hier eingestellten Facharbeiter waren grossenteils reformierte Zürcher, Aargauer und Basler. Zusammen mit ihren Familien machten sie zwei Drittel der Oltner Protestanten aus. Noch fehlte es indessen an einem festen organisatorischen Zusammenschluss. Dass es dazu kam, ist der Initiative jenes Mannes zu verdanken, der 1856 zum Leiter der Cen-

tralbahn-Werkstätte nach Olten berufen worden war: des Ingenieurs und späteren Erfinders der Zahnradbahn, *Niklaus Riggenschach*. Er wurde zum Begründer der reformierten Kirchgemeinde Olten. In Basel als gläubiger Protestant aufgewachsen, war er entschlossen, seinen Glaubensgenossen zu einem regelmässigen Gottesdienst und gleichzeitig ihren Kindern zum Religionsunterricht zu verhelfen. Er erachtete es, wie er selber schrieb, als seine Pflicht, «auch in dieser Beziehung für Leute zu sorgen, die ich hieher berufen habe».

Rasch und energisch machte er sich ans Werk. Es gelang ihm, den *Protestantisch-Kirchlichen Hilfsverein Basel* für sein Ziel zu gewinnen, der ja seine Hauptaufgabe in der Unterstützung der Glaubensbrüder in der Diaspora erblickte. Bereits am 19. September 1858, dem Eidgenössischen Bettag, fand der erste reformierte Gottesdienst in Olten statt. Als Lokal stellte die SCB-Werkstätte ein Magazin zur Verfügung, das als «Betsaal» hergerichtet wurde. Die Predigt hielt der Präsident des Basler Hilfsvereins, Professor Karl Rudolf Hagenbach, der bekannte Kirchenhistoriker und Freund Jeremias Gotthelfs. Damit war der erste entscheidende Schritt getan. Fortan wurde hier jeden Sonntag das Wort Gottes verkündigt; als Gastprediger stellten sich Pfarrer aus Basel, dem Baselbiet und Aarau zur Verfügung.

Diese provisorische Lösung vermochte aber auf die Dauer nicht zu befriedigen. Rasch kam der Wunsch nach einem fest angestellten Pfarrer und einem eigenen Gotteshaus auf. Zwar bot der Oltner Gemeinderat anstelle des von der Bahn beanspruchten bisherigen Lokals die Stadtkirche an, doch erwiesen sich die in Frage kommenden Gottesdienstzeiten als ungünstig. Riggenschach gelang es noch im November, sich die finanzielle Unterstützung der schweizerischen Hilfsvereine zu sichern. Daraufhin wurde Edmund Fröhlich, ein Sohn



Niklaus Riggenschach (1817–1899)

des Schriftstellers Abraham Emanuel Fröhlich, als Vikar nach Olten berufen. Um die staatliche Anerkennung einzuholen, richtete Riggenschach, zusammen mit dreissig Mitunterzeichnern, im Januar eine Eingabe an die Solothurner Regierung, worin er um Bestätigung des nach Olten berufenen Seelsorgers ersuchte. Das Erziehungsdepartement verlangte daraufhin, man habe gemäss Verfassung einen Doppelvorschlag einzureichen und sich über eine genügende Finanzierung auszuweisen; auch müsse sich die Gemeinde formgerecht konstituieren. Rasch kam man in Olten diesen Forderungen nach und bildete einen fünfköpfigen provisorischen Vorstand. Nun sprach am 30. März 1859 die Solothurner Regierung der reformierten Kirchgemeinde Olten die formelle Anerkennung aus. Der Hilfsverein Basel seinerseits sicherte den Oltnern vertraglich zu, auf seine



Die alte Kirche in neuer Umgebung

Kosten eine Kapelle für rund 400 Personen zu erbauen. Auch erklärte er sich bereit, während zehn Jahren an das jährliche Gehalt des Pfarrers von 2000 Franken einen Beitrag von 1600 Franken zu entrichten.

Alles schien damit auf besten Wegen, und getrost schaute man in Olten der *Pfarrwahl* entgegen. Es konnte ja in Wirklichkeit wohl nur noch um die Bestätigung des bereits seit Monaten amtierenden Seelsorgers gehen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug daher die Nachricht ein, dass sich die kantonale Wahlbehörde am 4. August anders entschieden hatte. Sie übergab Vikar Fröhlich und wählte den zweitvorgeschlagenen Kandidaten, den Bucheggberger Salomon Zimmermann aus Aetingen. Riggensbach, den die Kirchgemeinde inzwischen zu ihrem Präsidenten ernannt hatte, empfand das als schweren persönlichen Schlag. Vergeblich bemüht

te er sich, unterstützt von Vertretern des Hilfsvereins, das Geschehene rückgängig zu machen und Pfarrer Zimmermann zum Verzicht zu bewegen. Die Regierung stärkte diesem den Rücken, und so trat er am 25. September sein Amt an. Einen frostigeren Empfang hätte man sich kaum denken können!

Wie war es zu einem solch bitteren Zerwürfnis gekommen? Zum einen lag es an der so zwiespältigen Rechtsstellung der neu gegründeten Kirchgemeinde. Finanziell völlig auf die Unterstützung des Hilfsvereins Basel angewiesen, war sie auch in kirchlichen Belangen eng mit Basel verbunden, dessen Kirchenrat den Pfarrer in Olten in sein Amt einzusetzen hatte. So wollte es ein mit Solothurn geschlossener Vertrag. Staatsrechtlich aber unterstand die Gemeinde der Solothurner Regierung, in deren Kompetenz die Wahl des Pfarrers fiel. Ein theologischer Richtungsstreit kam verschärfend hinzu. In den beiden

Kandidaten standen sich die Exponenten zweier unterschiedlicher Glaubenshaltungen gegenüber. Vertrat Fröhlich die orthodox-bibeltreue Richtung, darin von den Baslern und auch von Riggensbach unterstützt, so galt Zimmermann als Anhänger des aufklärerisch-«liberalen» Protestantismus, einer Linie, die dem politischen Bekenntnis des radikalen Erziehungs- und Kultusdirektors Wilhelm Vigier näherlag.

Das Einvernehmen in der jungen Kirchgemeinde blieb für lange gestört, und bis zum Wegzug Zimmermanns im Jahre 1864 war sein Wirken davon überschattet. Obwohl an seiner Amtsführung ernstlich nichts auszusetzen war, bekam er die Ablehnung seiner kirchlichen Vorgesetzten immer wieder schmerzlich zu spüren. Riggensbach zögerte nicht, seine Autorität als Werkstättechef auszuspielen: Während Monaten untersagte er seinen Arbeitern, an Zimmermanns Gottesdienst teilzunehmen. Verständ-

licherweise empfand er die Wahl dieses unerwünschten Pfarrers als krasen Undank für seine grossen Verdienste um die Gründung der Gemeinde. Seine Unversöhnlichkeit hinterlässt trotzdem einen bitteren Nachgeschmack. Erst mit Zimmermanns Wegzug glätteten sich die Wogen. Allerdings sollte es auch später wieder zu Richtungskämpfen kommen. Sie sind der Kirchgemeinde bis heute nicht erspart geblieben.

Erfreulicher verlief der geplante *Bau einer Kirche*. Er wurde noch im selben Jahr, gemäss einem Vertrag mit dem Basler Hilfsverein, dem Oltnen Obersten Konrad Munzinger übertragen. Infolge schlechter Witterung leicht verzögert, konnte das Gotteshaus am 29. April 1860 seiner Bestimmung übergeben werden. Gegenüber Riggensbachs Chalet errichtet, stand es im Feld ob dem Bifang noch fast völlig im Grünen. Die bescheidene einschiffige «Kapelle» mit dem angesetzten dachreiter-ähnlichen Türmchen und den neoromanischen Fenstern blieb für vierzig Jahre das einzige protestantische Gotteshaus im untern Kantonsteil. Es kam samt der Inneneinrichtung (ohne das Harmonium) auf 21 244 Franken zu stehen; gute 12 000 Franken konnte der Basler Hilfsverein gleich anzahlen, die er aus freiwilligen Spenden erhalten hatte. Die Gemeinde selbst leistete 1190 Franken; der Rest war dem Hilfsverein zu verzinsen. Die Bauparzelle hatte die Stadt geschenkt.

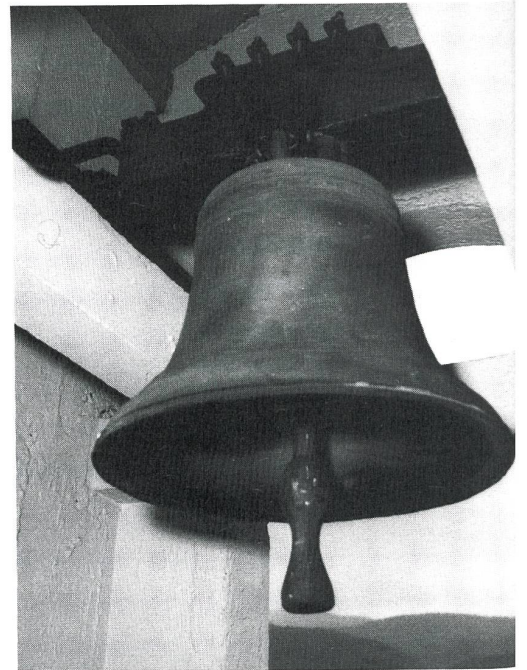
Aus der ganzen Schweiz durfte man Bar- und Naturalspenden entgegennehmen, von den kantonalen protestantischen Hilfsvereinen wie von Privatpersonen. Der Basler Verein begnügte sich nicht mit seinem grossen Finanzausschuss, sondern stiftete auch noch silbernes Abendmahlsgerät. Besondere Erwähnung verdient die 85 Kilogramm wiegende *Glocke*. Sie stammte aus Schloss Biberstein, einst Haus des Johanniterordens, seit der Reformationszeit aber bernischer Landvogteisitz. Der nunmehrige Pri-

vatesitzer, alt Stadtmann Friedrich Fehr von Aarau, schenkte nun die 1571 gegossene Glocke der neuen Kirche in Olten, wo sie fortan getreulich ihren Dienst versah.

Von Anfang an bestand zu den katholischen Mitbürgern ein ausgezeichnetes, ja freundschaftliches Verhältnis. Auch unter der Geistlichkeit verstand man sich gut. Nicht selten fanden sich Katholiken im reformierten Gottesdienst ein. Der neue Pfarrer versäumte nicht, den oltnischen Geist der Toleranz zu rühmen. Hier herrschte ein liberaler Katholizismus, was sich bald im «Kulturkampf» erweisen sollte.

So bescheiden uns heute diese Anfänge vorkommen mögen, wir sollten nicht übersehen, wieviel gläubiger Wagemut und tätige Hilfsbereitschaft das Werk zum Gelingen gebracht hatten. Mit dem starken Bevölkerungsanstieg im Gefolge der industriellen Entwicklung nahm schliesslich auch die reformierte Kirchgemeinde einen ungeahnten Aufschwung. Erstarkte Finanzen erlaubten später die Loslösung vom Basler Hilfsverein, der den Oltnern so grosszügig unter die Arme gegriffen hatte. Weitere Pfarrstellen wurden geschaffen, neue Kirchen, Pfarr- und Gemeindehäuser errichtet, auch in den benachbarten Dörfern, die nach wie vor zur Gesamtkirchengemeinde gehören.

Nur noch wenig erinnert uns heute an die Gründungszeit vor 125 Jahren. Als 1929 anstelle des zu klein gewordenen Gotteshauses die Friedenskirche errichtet wurde, taufte man einen der beiden Versammlungsräume «Riggensbach-Saal» und ehrte so den Namen des einstigen Gründers. Das alte Kirchlein an der ehemaligen Sälistrasse aber hatte ausgedient. Nachdem es die Firma von Roll für 100 000 Franken angekauft hatte, fristete es ein kümmerliches Dasein als Magazin für Gussmodelle. Schliesslich wurde es auch dazu nicht mehr gebraucht; im September 1976 musste



Die altehrwürdige Glocke, einst auf Schloss Biberstein, heute in der reformierten Kirche in Hägendorf. Ihre Inschrift: «O GOT BEGNAD MYCH ARMEN. ANO DOMENEY MCCCCCLXXI».

es der Spitzhacke weichen. Die Orgel hatte man der Kirche in Egerkingen verkauft, wo sie noch einige Jahre zum Gottesdienst erklang. Die altehrwürdige Glocke aber versieht auch heute noch ihren Dienst. Seit 1940 hängt sie in der reformierten Kirche in Hägendorf und lädt die Gläubigen allsonntäglich zum Besuch der Predigt ein.

Schliesslich hinterliess auch die jahrzehntelange enge Bindung an Basel bis heute ihre Spuren. Während die Protestanten der obern solothurnischen Bezirke aus Tradition der bernischen Landeskirche angehören, haben sich die Gemeinden des untern Kantonsteils eine eigene Kirchenstruktur gegeben. Diese kirchenrechtliche Spaltung, ein Unikum im Schweizer Protestantismus, bleibt, allen Einigungsbemühungen zum Trotz, wohl noch für einige Zeit bestehen.